

„Erziehung und Pflege waren jahrzehntelang Frauensache – und wurden im Familienverbund ohne Bezahlung und entsprechende Ausbildung geleistet.“

Viele Berufe waren und sind klassisch weiblich geblieben. Die Frauenbewegung konnte die Bedingungen verbessern, aber die Muster und Strukturen ändern sich nur langsam.

Von Ursula Rischaneck

Alle sind gleich, nur manche sind gleicher – dieses leicht abgewandelte Zitat aus George Orwells „Animal Farm“ gilt auch für die Arbeitswelt. Oberflächlich betrachtet, scheint dies nicht so zu sein: Von 4,1 Millionen Erwerbstätigen in Österreich sind 1,9 Millionen Frauen, die Erwerbsquote von Frauen liegt bei 70 Prozent, Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt sind frei. Bei den Selbstständigen sind Frauen vertreten, der Anteil der Firmengründerinnen liegt bei 40 Prozent. „Eine Verweiblichung der Wirtschaft findet aber noch nicht statt“, konstatiert die Psychotherapeutin und Sexualwissenschaftlerin Rotraud Pernert.

Kratzt man an der Oberfläche, zeigt sich ein anderes Bild: Die österreichischen Führungspositionen sind fast ausschließlich in den Händen von Männern. In den Geschäftsführungen der 200 größten Unternehmen sitzen einer Studie der Arbeiterkammer zufolge nur 5,3 Prozent Frauen – von 627 Geschäftsführern sind 33 weiblich. Bei AIX-Unternehmen finden sich nur 4,7 Prozent Frauen in der obersten Führungsebene, bei den Prime-Market-Unternehmen sind es überhaupt nur drei Prozent.

Aufsichtsräte sind ebenfalls eine Domäne des männlichen Geschlechts: bei jenen in den Top-200-Unternehmen liegt der Frauenanteil bei 9,7 Prozent. Dort sind nur 141 der insgesamt 1454 Aufsichtsräte weiblich. Das soll sich ändern: Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner plädiert dafür, die Aufsichtsräte in staatsnahen Betrieben bis 2013 zu 25 Prozent mit Frauen zu besetzen.

An mangelnder Qualifikation der Frauen liegt es nicht, dass sie im obersten, aber auch im mittleren

und oberen Management nur spärlich vertreten sind: Sie sind mindestens genauso gut ausgebildet wie Männer oder noch besser. Dennoch landen nur acht Prozent der Akademikerinnen, aber 20 Prozent der Akademiker in einer Führungsposition.

Soziale Kompetenz – ein Nachteil?

„Dass dem so ist, liegt aber auch zu einem gewissen Teil auch an den Frauen selbst“, sagt Margareta Kreimer, Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität Graz. Unter anderem würden Frauen – im Gegensatz zu Männern – für sich zu wenig Raum beanspruchen und ihre Erfolge unter dem Wert verkaufen.

„Frauen sind vorsichtiger, risikoaverser, genügsamer und weniger brutal“, so Kreimer. Und würden mehr auf ihre Schwächen als auf ihre Stärken achten. Ein Punkt, den die Professorin in Trainings und bei der Berufsausbildung auszumerken versucht, um die weiblichen Karrierechancen zu verbessern. Wobei weibliche Eigenschaften wie Organisationsstärke, Teamgeist und Multitasking bei vielen Arbeitgebern zunehmend gefragt sind – oder sind das nur Lippenbekenntnisse?

Frauen würden bei der Karriereplanung oft nicht weit genug denken, bedauert Kreimer: „Wer vier oder fünf Jahre daheim bleibt, darf sich nicht wundern, dass das Folgen hat.“ Dazu kommt, dass Frauen – so Pernert – kompromissbereiter, kooperativer und sozial kompetenter sind. „Und sie lassen sich somit – auch finanziell – leichter austricksen“, sagt Pernert. Denn Frauen verdienen um ein Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen – das sogar in der Führungs-



etage. Dem Wirtschaftsforum der Führungskräfte zufolge gibt es im Top-Management Einkommensunterschiede von durchschnittlich 40.000 Euro jährlich. Laut Eurostat belegt Österreich mit dem 25-prozentigen Einkommensunterschied den vorletzten Platz in der EU, vor Estland. Dort beträgt die Gehaltsdifferenz von Männern und Frauen 30 Prozent.

„Wir haben immer noch viele männer- und frauendominierte Berufe, da tut sich nicht viel, um diese Segregation aufzuheben. Manche Berufe gelten als weiblich.“

„Im 19. Jahrhundert ist Männern die Rolle des Ernährers und Existenzsicherers zugeschrieben worden, da Frauen – abgesehen von der Landwirtschaft – meist nur in dienenden Berufen wie Zofe, Gouvernante und ähnlichem zu finden waren.“ Und Frauen wurden auf die Rolle der „Dazuverdienterinnen“ beschränkt – eine Rolle, die ihnen bewusst und unbewusst

auch heute noch auf den Leib geschrieben wird.

Die Sorge um die Buben

Kreimer führt noch einen anderen Aspekt ins Treffen: Frauen seien häufig in Berufen, die mit Betreuung und Erziehung zu tun haben, zu finden. „Das Problem daran ist, dass der Glaube verbreitet ist, dass Frauen die Kompetenz für diese Berufe von Natur aus haben und dafür keine Kompetenz erwerben müssten.“ Dies wirke sich auf die Bewertung und Wertschätzung aus: „Erziehung und Pflege beispielsweise waren jahrzehntelang Frauensache – und wurden im Familienverbund ohne Bezahlung und entsprechende Ausbildung geleistet.“ Genau das sei das Problem, argumentiert auch Pernert.

Es gehe darum, darauf zu achten, was die Arbeit wert sei, und nicht, was eine Person verdiene. Pernert sieht ein weiteres Problem: „Frauen nehmen ihre Arbeit ernst. Damit haben sie wenig Chancen gegenüber Gamblern.“ Viele Männer würden nach wie vor darauf trainiert, Frauen und auch die Arbeit nicht zu ernst zu nehmen.

Dass erziehende Berufe, vor allem in Kindergärten und Volksschulen, fast nur noch von Frauen ausgeübt werden, führt im Übrigen zu einem Paradoxon: Zunehmend werden Stimmen laut, die sich Sorgen um die Buben und die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen machen. Von Verweiblichung und Verweichlichung ist sogar die Rede. Aber warum haben sich Männer aus Kindergärten und Volksschulen zurückgezogen beziehungsweise ferngehalten? Eine Studie von Karin Plattner von der Pädagogischen Hochschule Tirol zeigt, dass die Tätigkeiten in Volksschulen von Männern unter anderem häufig als „weiblich“ eingestuft und ihre pädagogische Arbeit zu wenig geschätzt wird.

Die erzieherischen Berufe sind nicht die einzigen, die nahezu ausschließlich von Frauen ausgeübt werden. „Wir haben immer noch viele männer- und frauendominierte Berufe, da tut sich nicht viel, um diese Segregation aufzuheben“, weiß Kreimer. Dienstleistungen und viele Bereiche des öffentlichen Dienstes sind neben dem Erziehungs-, Betreuungs- und Pfliegerwesen in Frauenhand.



Richterin / Lehrerin / Ärztin
Am Beginn der Frauenbewegung vor einhundert Jahren waren Richterinnen und Ärztinnen die Ausnahme. Heute gilt es als selbstverständlich, dass Frauen diese Bildungs- und Berufswege beschreiten. Nicht selbstverständlich ist es hingegen, dass sie dort auch eine klassische Karriere machen – oder sich die Berufswelt mehr ihren Bedürfnissen anpasst.

Rechte

Radikale Frauenrechtlerinnen wie die Suffragetten nahmen vor einhundert Jahren auch Haft in Kauf, um für ihre Rechte zu demonstrieren (Bild: Eva Glawitsch in einem historischen Kostüm der Suffragetten).

„Im 19. Jahrhundert ist Männern die Rolle des Ernährers und Existenzsicherers zugeschrieben worden, da Frauen meist nur in dienenden Berufen zu finden waren.“

Und das trotz aller Bemühungen, Mädchen und Frauen verstärkt in technische Berufe zu locken. Nach wie vor entscheidet sich nur die Hälfte der weiblichen Lehrlinge für Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Friseurin. Der Anteil

der Mädchen in den höheren Schulen mit technischer Ausrichtung liegt bei nur rund elf Prozent – in den AHS sind es immerhin 57 Prozent.

Beruf keine Priorität?

Warum halten die jungen Frauen, die für technische Berufe qualifiziert wären, an traditionell als weiblich geltenden Berufen fest? Weil ihnen die „Work-Life-Balance“ wichtig ist? Weil sie andere Prioritäten im Leben haben – selbst wenn es sich dabei nicht um die Familie handelt? Dabei wäre es – so Pernert – für die Wirtschaft von Vorteil, mehr Berufe stärker mit Frauen zu durchmischen: „Diese Verweiblichung würde heißen, dass weibliche Werte wie Kooperation, soziale Kompetenz, Fairness zum Gewinnstreben durchaus vereinbar wäre.“

Einen Punkt gibt es, bei dem Frauen in der Arbeitswelt einen Vorteil hatten: In der Wirtschaftskrise waren vor allem Männer vom Verlust des Arbeitsplatzes betroffen – weil sie häufig in der exportorientierten Industrie tätig waren.

„Die Welt geht nicht unter“

Frauen wollen allen beweisen, mehrere Aufgaben bewältigen zu können. Das ist eine völlige Überforderung. Richtiges Verhalten kann den Folgen der mehrfachen Belastung vorbeugen.

Das Gespräch führte Ursula Rischaneck

Der Verzicht auf eigene Bedürfnisse und der Glaube, Karriere, Kinder und Haushalt unter einen Hut bringen zu müssen – das sind Risikofaktoren, sagt Lisa Tomaschek-Habrina.

Die Furche: Sind Frauen anfälliger für ein Burnout als Männer?
Lisa Tomaschek-Habrina: Das kann man so nicht sagen, bei uns hält sich bei den Beratungen der Frauen- und Männeranteil tendenziell höher. Und sie zeigen in den einzelnen Ebenen des Burnout unterschiedliche Stressreaktionen.

Die Furche: Wie ist das zu verstehen?
Tomaschek-Habrina: In Stresssituationen ziehen sich Frauen tendenziell eher zurück oder sie machen, was man als „zicken“ versteht – sie haben Stimmungsschwankungen, sind aber bemüht, Haltung zu bewahren. Sie greifen häufiger zu Tabak oder Süßigkeiten, während Männer dann Alkohol und Energy Drinks den Vorzug geben.

Die Furche: Gibt es auf körperlicher Ebene ebenfalls frauenspezifische Reaktionen?
Tomaschek-Habrina: Dazu gehören Erschöpfung, Müdigkeit und Schlafstörungen, Schwindel, Magen-Darm-Probleme sowie Spannungen im Schulter- und Nackenbereich oder Gewichtsveränderungen. Bei Männern äußern sich die Beschwerden in Form von Unruhe, Kopfschmerzen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Tinnitus.

Die Furche: Der Perfektionismus als Burnout-Falle?
Tomaschek-Habrina: Bis zu einem gewissen Grad: ja. Häufig glauben Frauen, andere würden es ja auch schaffen, alles unter einen Hut zu bringen – obwohl es bei denen an allen Ecken und Enden kracht.

Die Furche: Die Doppel- und Dreifachbelastung durch Job und Kinder plus Haushalt darf man aber auch nicht vergessen?
Tomaschek-Habrina: Das stimmt, Burnout ist ja auch definiert als Erkrankung an Beschäftigung. Und Frauen haben davon mehr als genug: Die durchschnittliche Gesamtbelastung einer Frau liegt bei 71,8 Wochenstunden, jene ihrer Partner bei 48,4

Stunden. Kindererziehung und Haushalt sind meist Frauensache. Teilzeitarbeit hilft wenig, die Belastung zu reduzieren – viele Frauen glauben, dadurch mehr Zeit für Haushalt und Kinder zu haben. Aber in Wahrheit machen sie die gleiche Arbeit wie ihre Kolleginnen, die 40 Stunden angestellt sind – nur für weniger Bezahlung. Sie wollen beweisen, alle drei Rollen – im Job, als Partnerin und Mutter – gut erfüllen können. Diese „Jetzt erst recht“-Mentalität ist extrem belastend.

Die Furche: Welchen Ausweg gibt es?
Tomaschek-Habrina: Wichtig ist, nicht auf die eigenen Bedürfnisse zu verzichten. Dazu gehört, auf Ruhepausen zu achten und eine Pausenkultur einzuführen. Und Prioritäten im Leben zu setzen – seien es der Partner, die Kinder oder der Job. Bewegung ist ebenfalls ein wichtiger Punkt: Mindestens 60 Minuten sollten es pro Tag sein. Das lässt sich in den Alltag einbauen: Treppen steigen, zu Fuß gehen. Auch ein Workout im Büro mit Dehnungsübungen hilft, Stress zu reduzieren. Gleiches gilt für die richtige Ernährung: Dreimal pro Tag etwas Gescheites essen, einmal etwas Warmes, diesen Rat sollte jeder beherzigen. Energetisch wertvolle Nahrung gibt dem Körper die notwendige Energie.

Die Furche: Entspannung ist wahrscheinlich ebenfalls ganz wichtig.

Verhalten

Hohe Ansprüche und Belastungen bei Verzicht auf eigene Bedürfnisse treibt Frauen ins Burnout, sagt Tomaschek-Habrina (u.), Leiterin des Instituts für Burnout und Stressmanagement.



Tomaschek-Habrina: Genau so ist es. Aber leider kennen wir den gestunden Wechsel zwischen Anspannung und Entspannung kaum mehr, vor allem Männer vor. Umso wichtiger ist es, etwa die Fahrzeiten zur Entspannung zu nutzen. Da kann man Atem- oder Entspannungsübungen machen oder vor sich hin sinnieren. Es ist wichtig, Körper und Geist regelmäßig runterzufahren – der Körper ist nicht für Dauerstress gemacht. Durch die permanente Ausschüttung der Stresshormone kommt es gleichsam zu einer ständigen Vergiftung, die Körper und Psyche schwächt. Selbst Zellschäden können durch Dauerstress entstehen. Den Computer fährt man ja auch abends runter. Ein weiterer Punkt, wo man ansetzen kann, ist die Psychohygiene. Jede Frau sollte sich regelmäßig fragen: Wo will ich hin? Will ich so leben? Auch soziale Kontakte müssen gepflegt werden. Und zwar aus zwei Gründen: Zum einen rogen gelungenen Beziehungen die Motivationsebene des Gehirns an. Und zum anderen hilft es, mit dem sozialen Netzwerkpartnern über das, was mich bewegt, zu reden. Jemandem etwas mitzuteilen, heißt im wahrsten Sinn des Wortes auch, etwas mit jemandem zu teilen.

Die Furche: Was ist Ihr Rat an Frauen?
Tomaschek-Habrina: Ich kann auch nur jeder Frau raten, die Warnsignale ihres Körpers ernst zu nehmen, zu dechiffrieren und nicht zu ignorieren. Denn darin sind Frauen „groß“ – sie glauben, dass das System dann, wenn sie nicht mehr „funktionieren“, ins Wanken gerät. Aber ich kann immer nur betonen: Die Welt geht nicht unter – selbst wenn Frau aufhört, an alle anderen zu denken, und sich einmal Zeit für sich nimmt.

Tempo

„Körper und Seele brauchen Entscheidung“, sagt Lisa Tomaschek-Habrina, Leiterin des Instituts Iboos, Bewegung, Ernährung, Entspannung und ein soziales Netz helfen, langsamer zu werden und sich wieder selbst wahrzunehmen.

FRAUENBUCH

Alles zum Thema Burnout

Stress und Burnout sind mittlerweile in aller Munde. In ihrem Buch „Der Fleiß und sein Preis“ setzt sich die Psychotherapeutin Lisa Tomaschek-Habrina mit dem Thema Stress und Burnout auseinander und gibt Informationen zum Thema „Stress“ über „Burnout – was ist das?“ und „Was Unternehmen tun können?“ bis hin zur Prävention unter dem Titel „Gesundheit leben lernen“. Der Zugang der Autorin zum Thema Burnout, die 2003 gemeinsam mit Experten aus unterschiedlichen Disziplinen das Institut Iboos zum Thema Burnout und Stressmanagement gegründet hat und dieses seit 2006 führt, ist professionell, vielseitig und lebendig.

Darüber hinaus kommen weitere Fachleute aus Medizin, Psychologie und Unternehmensberatung zu Wort, die sich der Problematik aus der jeweiligen Expertensicht nähern. Der Serviceteil im Anhang gibt einen Überblick über wichtige und hilfreiche Adressen, Institutionen und Kliniken. Das Audiobook wiederum legt den Schwerpunkt auf Interviews mit Betroffenen, die das Thema aus ihrer jeweiligen persönlichen Geschichte heraus beleuchten. Dies ergibt eine Reihe kurzweiliger, abwechslungsreicher, sehr authentischer Gespräche, in denen es der Autorin gelingt, den Bogen zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und im Alltag umsetzbaren Maßnahmen zu spannen.

FRAUENBUCH

Wie Männer und Frauen reden

„Du verstehst mich nicht, du verstehst mich nicht“, hat schon Wolfgang Ambros geklagt. Unabhängig davon hat sich die amerikanische Soziolinguistin Deborah Tannen dieses Problems angenommen. In ihrem Buch „Du kannst mich einfach nicht verstehen“ geht sie mit Erkenntnissen aus der Kommunikationswissenschaft geschlechterspezifischen Unterschieden im Gesprächsstil auf den Grund, erklärt, warum Männer und Frauen so oft aneinander vorbeireden und zeigt auf, wie diese Missverständnisse erkannt und gelöst werden können. Tannen unterscheidet dabei die Ziele, die Männer und Frauen mit ihrer Kommunikationsweise verfolgen, in „Intimität“

bei Frauen und „Unabhängigkeit“ bei Männern. Diese Ziele wurden, so die Soziolinguistin, schon in der frühesten Kindheit festgelegt und sind sehr schwer zu ändern. In einem weiteren Buch geht Soziolinguistin Tannen Kommunikationsschwierigkeiten auf den Grund. In „Das hab ich nicht gesagt“ Kommunikationsprobleme im Alltag“ zeigt die Expertin, wie die Kommunikationsfähigkeit durch das Aussenden klarer Signale generell verbessert werden kann. Denn wenn in Gesprächen die Kommunikationsfähigkeiten so oft aneinander vorbeireden und zeigt auf, wie diese Missverständnisse erkannt und gelöst werden können. Tannen unterscheidet dabei die Ziele, die Männer und Frauen mit ihrer Kommunikationsweise verfolgen, in „Intimität“

bei Frauen und „Unabhängigkeit“ bei Männern. Diese Ziele wurden, so die Soziolinguistin, schon in der frühesten Kindheit festgelegt und sind sehr schwer zu ändern. In einem weiteren Buch geht Soziolinguistin Tannen Kommunikationsschwierigkeiten auf den Grund. In „Das hab ich nicht gesagt“ Kommunikationsprobleme im Alltag“ zeigt die Expertin, wie die Kommunikationsfähigkeit durch das Aussenden klarer Signale generell verbessert werden kann. Denn wenn in Gesprächen die Kommunikationsfähigkeiten so oft aneinander vorbeireden und zeigt auf, wie diese Missverständnisse erkannt und gelöst werden können. Tannen unterscheidet dabei die Ziele, die Männer und Frauen mit ihrer Kommunikationsweise verfolgen, in „Intimität“



Der Fleiß und sein Preis. Erfolg ohne Stress und Burnout. Von Lisa Tomaschek-Habrina. Origo Publishing 2010



Du kannst mich einfach nicht verstehen. Von Deborah Tannen. Goldmann Verlag, 2004

FRAUEN IN DEN ABRAHAMITISCHEN RELIGIONEN

Spuren befreiter Frauenbilder

Die heiligen Schriften der drei monotheistischen Weltreligionen sind zweifelsfrei patriarchal geprägt. Dennoch finden sich in ihrer Entstehungsgeschichte nicht nur Frauenunterdrückung, sondern zumindest Spuren eines befreiten Frauenbildes. Christa Chorrherr hat dies in einer prägnanten, gut lesbaren Zusammenschau von Judentum, Christentum und Islam kompiliert. Was etwa durch die Praxis verschüttet scheint, legt die Autorin offen: „Die fehlende Gleichberechtigung der muslimischen Frauen steht in krassm Widerspruch zu den Äußerungen Mohammeds.“ In anologer Weise durchschreitet sie die jüdische und die christliche Geschichte. Von da-

her hat der Titel der Monografie „Wer wirft den ersten Stein? – Unterdrückung von Frauen durch Religion“ seine Berechtigung. Aber Christa Chorrherr bleibt nicht nur quellenkritisch in dem Sinn, dass das Frauenbild dieser Religionen sich „liberaler“ darstellt, als es die Historie vermuten ließe (man denke nur, wie etwa die im Neuen Testament bezeugten Diakoninnen aus dem Christentum verschwunden sind), sondern sie deutet jedenfalls an, wie feministische Ansätze (wieder in allen drei abrahamitischen Traditionen) – in unterschiedlicher Geschwindigkeit, aber doch – die Spur zu neuer Sicht und ebensolchem Bewusstsein legen. Eine verdienstvolle Bucherschneidung. (Otto Friedrich)



Wer wirft den ersten Stein? Unterdrückung von Frauen durch Religion. Von Christa Chorrherr. Leykam Graz 2010, 286 Seiten, € 24,20



Foto: Peter